4. Jahrgang. Nr. 138. Danzig, Montag, den 17. Juni 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements $12^1/_2$ Sgr.

West-Preußische Zeitung.



SUUM CUIQUE

Nr. 138. 4. Jahrgang
Danzig, Montag, den 17. Juni 1867.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Potsdam, 15. Juni. Soeben 6 Uhr 10 Minuten ist Se. Majestät der König, begleitet von dem Grafen von Bismarck und dem General v. Moltke, mittelst Extrazuges auf dem Potsdamer Bahnhofe eingetroffen. Zum Empfange waren anwesend Ihre Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin, der Stadt-Kommandant Obrist v. Kessel, der Ober-Präsident v. Jagow, der Chef-Präsident der Oberrechnungskammer v. Boetticher und der Hofstallmeister v. Rauch. Se. Majestät sahen sehr wohl aus, unterhielten sich längere Zeit mit den Anwesenden und bestiegen, nachdem sie unter Händedruck von dem Grafen v. Bismarck und dem General v. Moltke Abschied genommen hatten, mit der Frau Kronprinzessin den Wagen, um nach Babelsberg zu fahren.

Graf von Bismarck und General von Molke setzten die Reise nach Berlin fort.

Potsdam, 16. Juni. Der Kaiser von Rußland ist heute Vormittag bald nach 10 Uhr mit dem Großfürsten Wladimir und hohem Gefolge mittelst Extrazuges hier eingetroffen und von Sr. Majestät dem Könige und den prinztichen Herrschaften begrüßt worden. Um 12 Uhr begab sich der Kaiser nach der Kirche der russischen Kolonie, um der Feier des griechischen Pfingstfestes beizuwohnen und stattete dann in Sanssouci, dem neuen Palais und in Glinecke Besuche ab.

An der um 5 Uhr im Saale des neuen Orangerie-Gebäudes stattfindenden Familientafel wird auch der aus Wiesbaden wieder hier eingetroffene Prinz Nicolaus von Nassau Theil nehmen.

Wien, 15. Juni. Der vom Fürsten von Serbien zur Krönungsfeier nach Ofen gesandte Präsident des Serbischen Senats, Marinovich, erhielt vom Kaiser von Oesterreich das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens.

Die „Generalkorrespondenz" erklärt die Gerüchte" über eine angeblich bereits erfolgte oder bevorstehende Demission des Kommandirenden der Armee, Erzherzogs Albrecht und des Kriegsministers John als vollständig grundlos.

Pest, 15. Juni. In einer heute stattgefundenen Konferenz des Clubs der Partei Deak, beantragte der Abgeordnete Somssich einen Gesetzvorschlag, durch welchen das Wahlrecht in Ungarn auch auf die Juden ausgedehnt werden soll. Die anwesenden Minister erklärten, daß im bevorstehenden Herbste die Judenfrage in Verbindung mit einem von der Regierung einzubringenden Incolatsgesetze erledigt werden wird.

Paris, 16. Juni. Aus Athen eingegangene Nachrichten vom 12. d. bestätigen, daß Omer-Pascha von den Kretensern geschlagen worden sei.

Florenz, 14. Juni. In Betreff der geistlichen Güter wird wahrscheinlich zwischen der Kommission der Deputirtenkammer und dem Ministerium eine Einigung zu Stande kommen. — Nach hier umlaufenden 'Gerüchten soll der Papst schwer erkrankt sein.

Florenz, 15. Juni. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde ein Antrag des Abgeordneten Crispi, welcher eine parlamentarische Untersuchung über den Gebrauch der geheimen Fonds während der ersten vier Monate des Jahres 1867 forderte, mit 162 gegen 114 Stimmen verworfen.

London, 15. Juni. Nach Berichten aus Mexiko wird die kriegsrechtliche Untersuchung gegen den Kaiser Maximilian geheim geführt.

London, 15. Juni. In der heutigen Nachtsitzung des Unterhauses interpellirte Labouchere die Regierung wegen der Seitens Englands mitübernommenen Garantie für die Neutralität Luxemburgs.

Lord Stanley wies in seiner Antwort auf den durch die Dokumente des Blaubuches hinlänglich bekannt gewordenen Gang der Verhandlungen und auf den Verlauf der Konferenzen hin und fügte hinzu, der Ausbruch eines Konflikts hätte ohne die Garantiezusage Englands unvermeidlich geschienen. Gegenwärtig existire kein Grund zu Kriegsbefürchtungen, und wofern alle Mächte den Vertrag aufrecht halten, sei der Ausbruch eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland für künftige Zeiten unwahrscheinlich.

Lissabon, 15. Juni. Nach mit dem Dampfer „Guienne" eingegangenen Berichten aus Rio de Janeiro vom 23. Mai betrugen die Gesammtabladungen an Kaffee seit letzter Post 150,000 Sack. Davon gingen nach der Elbe und dem Kanal 21,500, nach der Ostsee 3400, nach Nordamerika 43,400, nach Gibraltar und dem Mittelmeer 12,400 Sack. Die Berichte aus Europa drückten den Markt. Der Preis für good first war 5700 à 5900. Der Cours auf London $22^7/_8$, die Fracht nach dem Kanal 45, der Preis für Triester Mehl 1700. An Santos fanden keine Abladungen statt.

Bukarest, 15. Juni. Der Fürst Karl von Rumänien hat heute eine Reise nach Braila, Galatz und den Donaumündungen angetreten, wird von da nach Beßarabien gehen und die Moldau besuchen.

Petersburg, 15. Juni. Die Kaiserin, die Großfürsten Sergei, Paul und die Großfürstin Marie treten morgen die Reise nach der südlichen Küste der Krim an und zwar in der Richtung über Warschau, Czernowitz, Odessa, Jalta und Tiraspol.

Petersburg, 16. Juni. Die slavischen Deputirten haben vor ihrer Abreise Worte des Abschiedes und Dankes an das russische Volk gerichtet, an das große russische Volk, welches kennen zu lernen ihr Aufenthalt ihnen Gelegenheit geboten habe. Die gegenseitige Annäherung aller Slaven habe keine irgendwen gefährdende politische Tendenz, sie sei aber wohl geeignet, die allgemeine Civilisation zu fördern.

Parlamentarisches.

Die Kommission des Herrenhauses zur Vorberathung des von dem Abgeordnetenhause auf Antrag des Abgeordneten Lasker angenommenen Gesetzentwurfs, betreffend die Aufhebung der Zinsbeschränkungen für Immobilien, beantragt bei dem Plenum, dem Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu versagen.

Der Magistrat von Berlin hat die angeordnete Wahl zum Herrenhause noch ausgesetzt und will bei der königlichen Regierung darum nachsuchen, dieselbe bis dahin verschieben zu dürfen, wo die Stadträthe von ihren Sommer-Reisen zurückgekehrt sein werden.

In- und Ausland.

Preußen. ☐ **Berlin**, 15. Juni. (Original-Correspondenz.) Das Staatsministerium vereinigt sich jetzt wieder häufiger zu gemeinsamen Berathungen, deren eine auch heute gehalten wurde, nachdem schon vorgestern das Gleiche geschah. Mit der nächsten Woche dürfte diese Thätigkeit sich noch steigern; dann kommen die Gegenstände, welche für die Rückkehr des Grafen v. Bismarck vorbehalten waren, auf die Tagesordnung, nehmlich die Verwaltungs-Organisation für die neuen Provinzen, in specie Hannover. Für den Präliminarvertrag vom 4. d., welcher mit den süddeutschen Regierungen abgeschlossen wurde, soll nun auch die Zustimmung der norddeutschen Regierungen eingeholt werden. Es wird dies unmittelbar nach der Ratification des Vertrages geschehen, die binnen 3 Wochen zu erfolgen hat. Alsdann sind alle Vorbedingungen für den eigentlichen Zollvertrag erfüllt, auf dem der Zollverein neu begründet werden soll. Die Vereinbarung dieses neuen Zollvertrages bildet die Aufgabe der Zollkonferenz, zu welcher die bisherigen Zollvereins-Regierungen schon bald nach der Annahme der norddeutschen Bundesverfassung von Preußen eingeladen wurden. Diese Zollkonferenz wird nach Verlauf der erwähnten Ratificationsfrist in Berlin zusammentreten. Bei der Vereinbarung des neuen Zollvertrages werden die Artikel des Präliminarvertrages in den neuen Vertrag aufgenommen und von der Aufnahme in denselben vorweg alle diejenigen Bestimmungen des alten Zollvertrages ausgeschlossen werden, welche sich mit den Präliminarartikeln im Widerspruch befinden. — Für den Jahrestag der Schlacht bei Langensalza glaubt ein weniger „todesmuthiger" als „ahnungsgrauender" Correspondent einem Aufstande der welfischen Partei entgegen sehen zu müssen. Concurrirenderseits wurde bekanntlich der Untergang der Welt noch vor Ablauf dieses Jahres prophezeit. Vielleicht fallen beide Ereignisse auf den 27. Juni zusammen. Anderweite Symptome, als besagte Prophezeihungen blieben einstweilen unnachweisbar. — Daß die Zeitungssteuer in den neuen Provinzen, so namentlich in den Bezirken des ehemaligen Turn- und Taxis'schen Postregals nach den vorgefundenen gesetzlichen Bestimmungen gehandhabt wird, hat einen Theil der Presse in große Aufregung gebracht, als ob darin eine Vergewaltigung läge. Man spricht von einem Ausnahmezustande, der allerdings vorhanden, wenn auch freilich nicht in dem Sinne, der dort gemeint ist. So lange die Verwaltungs-Organisationen in den neuen Provinzen nicht vollständig durchgeführt sind, besteht dort allerdings eine Art von Ausnahmezustand, in der Weise, daß überall da, wo das preußische Gesetz noch nicht eingeführt oder überhaupt das Definitivum der gesetzlichen Regelung noch nicht erreicht ist, die vorgefundenen Gesetze gelten. Unbegreiflich hierbei ist nur, was daran Befremdliches gefunden werden kann, aber fast noch unbegreiflicher, weshalb man sich gerade über die Zeitungssteuer alterirt oder vielmehr warum man sich nicht gleichzeitig auch wegen der Beibehaltung der übrigen vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen alterirt, die gleichfalls einstweilen in Geltung blieben. Oder sollte man vielleicht nur die Gelegenheit vom Zaune gebrochen haben, um einem Widerwillen gegen die Zeitungssteuer Luft zu machen? Ein Correspondent des „Frankf. Journ." rechtfertigt diese Vermuthung durch eine Philippika gegen die Zeitungssteuer, die gleichzeitig mit den erwähnten Hinweisungen auf einen Ausnahmezustand auftritt und schließlich dahin ausgeht, daß die Abgeordneten zur Beseitigung der Zeitungssteuer aufgefordert werden. Aber diese Kundgebung fügt den unbegreiflichen Dingen der Controverse nur eine gewiß seltene Unkenntniß der preußischen Verfassung hinzu. Bekanntlich bedarf jede Aenderung oder Beseitigung eines Gesetzes der Zustimmung der sämmtlichen gesetzgebenden Factoren: Abgeordnetenhaus, Herrenhaus und Regierung. — Die Königliche Verordnung vom 30. März c. verfügte eine Schenkung des Jagdrechtes an Grundbesitzer des ehemaligen Herzogthums Nassau, welche dasselbe früher nicht hatten, indem sie gleichzeitig die Entschädigung derjenigen Jagdrechtsinhaber aus Staatsmitteln übernahm, welche durch diese Erweiterung des Jagdrechts auf neue Kreise in der Ausübung ihres früheren Rechtes beschränkt wurden. Die Ausführung dieser Verordnung wurde durch eine Instruktion geregelt, welche an die betreffenden Behörden in Wiesbaden gerichtet war und die Praxis der beim Jagdwesen betheiligten Beamten bestimmte und begrenzte. Die Instruction ist noch ziemlich neu, sie datirt vom 20. v. Mts. Aber schon ist die nassauische Presse voll — man sollte meinen des Dankes für die Verordnung welche eine Schenkung ertheilt, die nach keiner Seite hin beeinträchtigt. Nur die Verbissenheit, welche die auf das nassauische Jagdrecht basirte Agitation von jeher auszeichnete, kann eine Erklärung dafür finden lassen, daß selbst diese Schenkung Klagen und Aeußerungen einer tiefen Unzufriedenheit erweckt hat. Der Schenkung selbst war freilich nicht beizukommen, aber nun soll es die Instruktion sein, welche Ursache bietet sich beeinträchtigt zu finden. Sie enthält nichts Anderes als was den Beamten des hier in Rede stehenden Ressorts in den alten Provinzen vorgeschrieben ist, beschränkt sich lediglich auf die Weisungen die im allgemeinen Interesse wie in dem der Jagdberechtigten selbst erfahrungsmäßig nothwendig sind, um die Ausübung des Jagdrechtes nicht zu einer Vertilgung des Wildstandes ausarten zu lassen. Das für diesen Zweck den Beamten zur Pflicht gemachte Verfahren hat die Wahl möglichst milder Mittel zum Princip, wie aus den bezüglichen Vorschriften der alten Provinzen zur Genüge bekannt ist. Der Weg der Belehrung wird vornehmlich empfohlen, jeder Zwang, der die gesetzliche Grenze überschreitet, ist streng untersagt. Es hat sich auch in den Klagen keine reelle Beziehung zu der Instruction auffinden lassen; die darin aufgeführten Motive berühren nur Umstände die ganz außerhalb des Bereiches der Regierungsthätigkeit liegen. Wo sie wirklich gegen die Instruktion vorgehen, liegt auch ihre Hinfälligkeit sogleich zu Tage, wie z. B. bei den Einwendungen gegen den Jagdabschluß der den Forstinspectoren für Communalwaldungen aufgegeben weil er für die Waldpflege unerläßlich ist, wie jeder Forstkundige bezeugen wird.

— Der „Staatsanzeiger" enthält eine Allerhöchste Verordnung vom 27. Mai, gegengezeichnet vom Gesammtministerium, welche die durch das Gesetz vom 24. Juni 1858 festgestellten Obliegenheiten des hannöverschen Staatsraths dem Gesammtministerio überträgt.

— Zur Ergänzung der Andeutungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", bezüglich neuer Friedensbürgschaften, telegraphirt ein wohlunterrichteter Pariser Correspondent der „Hamburger Nachrichten": Napoleon III. schlug seinen Gästen eine Reducirung der bewaffneten Macht vor; Rußland und Preußen erklärten ihre Bereitwilligkeit, über diese Angelegenheit zu

verhandeln; Frankreich behielt sich alsdann bestimmte Vorschläge vor.

— Das Programm der National-Liberalen in Preußen. (Schluß.) Im Bunde ist überdies für eine vollständigere Repräsentation der verantwortlichen Träger der Regierungsgewalt zu sorgen und ihr Verhältniß zu den Regierungen der Einzelstaaten zu klären.

Durch die Ereignisse des vorigen Jahres und die begonnenen Umgestaltungen haben die Aufgaben des Preußischen Staates, der Regierungen wie des Volkes sich vervielfältigt.

Der Anschluß der neu erworbenen Landestheile macht eine energisch reformirende Gesetzgebung, welche unter der Herrschaft der konservativen Partei verzögert worden ist und während des Verfassungskonflikts gänzlich geruht hat, dringend und unaufschiebbar. Der schleunigen Abhilfe warten in allen Theilen des Landes zahlreiche Mißstände, wie die Lähmung des Realkredits, die Beschränkung der Freizügigkeit, der Druck des Gewerbes und der Arbeit in den Fesseln der Gewerbeordnung. Die nothwendigste Verschmelzung der alten und neuen Landestheile verlangt umfassende Reformen in den organischen und andern wichtigen Gesetzen. Doch schulden wir den neuen Provinzen, welche in Justiz und Verwaltung mancher Vorzüge sich erfreuen, den Schutz dieser Institutionen, die unmöglich durch mangelhafte altpreußische Einrichtungen ersetzt werden dürfen. Die Gleichmäßigkeit ist vielmehr zu bewirken, indem wir ihnen folgen, wo sie uns voran sind. Dem ganzen Deutschland schuldet Preußen das gute Beispiel in Gesetz und Verwaltung, soweit beide den Einzelstaaten vorbehalten sind, denn die Zukunft des gesammten Vaterlandes hängt von diesem Beispiele ab. Wir meinen deshalb, daß der Ausbau und die Revision der Preußischen Verfassung nur um so eifriger zu erstreben ist. Nach wie vor verlangen wir die Ausführung der in der Verfassung verheißenen Gesetze und die Reform des Herrenhauses als Vorbedingung aller Reformen. Von diesen stehen weit voran:

Die Entfernung des ständischen Prinzips aus den Gemeinde-, Kreis- und Provinzialverfassungen die Reform derselben nach den Grundsätzen der Gleichberechtigung und Selbstverwaltung, die Aufhebung der gutsherrlichen Ortsobrigkeit und gutsherrlichen Polizei.

Der Aufschwung des Vaterlandes bedarf dieser sicheren und breiten Grundlagen. Die wachsende Größe des Staatsgebietes vermehrt die Gefahren der bureaukratischen Einwirkungen, und die in den Verfassungen anerkannten Grundsätze des modernen Rechtes sind unverträglich mit der Herrschaft des auf Bevorzugung und Privilegien beruhenden Systems in der Gemeindeverwaltung. Die Bevölkerung aber, die städtische wie die ländliche, hat in den großen und willigen Leistungen zu dem letzten Kriege das Anrecht erneuert, ihre dringendsten Wünsche endlich erfüllt zu sehen.

Unter den andern zahlreichen Gegenständen nennen wir: den Schutz des Rechtszustandes durch unabhängige Richter; die Unabhängigkeit und Erweiterung des Rechtsweges; die Revision der Gesetze über die Kompetens-Konflikte und die Administrativ-Justiz; die Ausdehnung der Geschworenen-Gerichte auf alle politischen Straffachen unter Aufhebung des Staatsgerichtshofes; die Abschaffung der Cautionen und der Steuer für Zeitungen und Zeitschriften.

Eingedenk ihrer schweren Verantwortlichkeit und treu ihren früher ausgesprochenen Grundsätzen hat die Partei in den Lagen der Gefahr und der Entscheidung den Frieden im Innern auf den Grundlagen des verfassungsmäßigen Rechtes hergestellt, die Mittel reichlich gewährt und die Rüstungen gutgeheißen, welche die freie Wirksamkeit des preußischen Berufes sichern sollten. Für die Ehre und Machtstellung des Vaterlandes werden wir ferner in gleichem Sinne handeln. Doch spornen die Lasten der chronischen Kriegsbereitschaft uns an, die neuen Zustände in Deutschland schnell zu beseitigen, um bald, jedenfalls nicht später, als mit dem Ende des Provisoriums, zu der so nothwendigen Sparsamkeit eines wirklichen Militärfriedensetats zu gelangen. Inzwischen muß die in der Reichsverfassung zugesicherte Verkürzung der Kriegsdienstpflicht bis zum vollendeten 23sten Lebensjahre schnell verwirklicht und auf jede mögliche andere Entlastung hingewirkt werden.

Wir hegen nicht die Hoffnung, den zahlreichen Bedürfnissen auf einmal abzuhelfen, aber wir werden keines derselben aus den Augen lassen und je nach der Gunst der Umstände das eine oder das andere in den Vordergrund stellen. Aber als die unerläßliche Bedingung für das gedeihliche Zusammenwirken der Regierung und der Volksvertretung, für die Verhütung neuer Konflikte, erachten wir zu allen Zeiten eine den Gesezzen entsprechende, Recht und Freiheit der einzelnen Staatskörper, wie der Gesammtheit unverbrüchlich achtende Verwaltung. Rückfällen in eine andere Praxis der Vergangenheit muß auf jede Gefahr hin rückhaltlos entgegen getreten werden. Nur mit einer gesetzestreuen Regierung können wir Hand in Hand gehen. Mit einer solchen sind wir die richtigen Wege aufzusuchen bereit.

Eine dringliche Erfahrung hat uns gelehrt, daß nicht in allen Zeiten für dieselben Aufgaben mit denselben Waffen gekämpft werden darf. Wo so bedeutungsvolle und inhaltsschwere Ziele gleichzeitig zu erstreben sind, wie gegenwärtig in Deutschland und Preußen, da genügt es nicht, lediglich an hergebrachten Sätzen festzuhalten und zu Gunsten einer einfachen und bequemen Tradition die neuen und mannigfaltigen Bedürfnisse unbeachtet zu lassen. Es bedarf der schweren und umsichtigen Arbeit, den verschiedenartigen Ansprüchen gerecht zu werden, den Gang der Ereignisse zu überwachen und der Gelegenheit den Vortheil abzugewinnen. Die Endziele des Liberalismus sind beständige, aber seine Forderungen und Wege sind nicht abgeschlossen vom Leben und erschöpfen sich nicht in festen Formeln. Sein innerstes Wesen besteht darin, die Zeichen der Zeit zu beachten und ihre Ansprüche zu befriedigen. Die Gegenwart spricht deutlich, daß in unserem Vaterlande jeder Schritt zur verfassungsmäßigen Einheit zugleich ein Fortschritt auf dem Gebiete der Freiheit ist oder den Antrieb hierzu in sich trägt.

Wir sind nicht gesonnen, anderen Fractionen der liberalen Partei feindselig entgegenzutreten, denn wir fühlen uns Eins mit ihnen im Dienste der Freiheit. Aber gegenüber den großen Fragen der Gegenwart und in dem verantwortlichen Bewußtsein, wie viel von der richtigen Wahl der Mittel abhängt, streben und hoffen wir innerhalb der Partei die entwickelten Grundsätze zur Geltung zu bringen.

Berlin, im Juni 1867.

Aßmann. R. v. Bennigsen. Berger (Posen.) Born (Langenscheid.) Braun (Wiesbaden.) Brausewetter (Königsberg.) G. v. Bunsen. Dr. W. Cohn (Charlottenburg.) Graf Dohna (Kotzenau.) Elissen (Göttingen.) Dr. Falkson (Königsberg.) v. Forckenbeck (Elbing.) Grumbrecht (Harburg.) Dr. Hammacher (Essen.) Harnier (Kassel). Hellwig (Hofdamm bei Fritzlar.) v. Hennig. Hinrichs (Jessin). Jung (Köln.) Kanngießer. Knapp (Dauben in Nassau). Dr. H. Koenig (Oesterode.) Koppe (Wollup.) Kurtius (Altjahn.) Lasker. Lautz (Trier). Lent (Breslau.) Dr. Lette. Lipke (Danzig.) Dr. Lüning (Rheda). Dr. Meyen. Dr. Meyer (Thorn.) Nebelthau (Kassel). Fr. Oetker (Kassel.) H. B. Oppenheim. Oppermann (Nienburg.) Pieschel (Brumby). von Puttkammer (Sorau) Rautenstrauch (Trier). L. Reichenheim. Richter (Berlin). Roemer (Hildesheim). Samuelson (Königsberg.) Frhr. v. Seydlitz (Dresden). Siebert (Wiesbaden). Soltmann. Techow (Rastenburg). Twesten. v. Unruh. v. Vaerst. Weber (Stade.) Dr. Werenberg (Verden). Dr. Wiß. Woelfel (Lützen).

— Wenn wir das Programm einer Kritik unterziehen, so müssen wir von vornherein das Zugeständniß machen, das wir die Verdienste, welche die national-liberale Partei um das Zustandekommen der Bundesverfassung bisher sich erworben hat, in vollem Maße anerkennen. Können wir trotzdem gegenüber dem jetzigen Programme, nach welchem die neue Partei innerhalb der neuen Verfassung zu wirken beabsichtigt, nicht in gleicher Weise anerkennend uns verhalten, so wird man uns jedenfalls nicht im Verdachte ungünstiger Voreinzenommenheit haben; im Gegentheil — wir wünschen, das Programm wäre so ausgefallen, daß wir, abgesehen von der grundsätzlichen Verschiedenheit des Konservatismus und Liberalismus, volle Zustimmung aussprechen könnten.

Leider aber können wir das nicht. Unserer Meinung nach hätte die neue Partei, die doch der Entstehung des Nordbundes ihre eigene Entstehung verdankt, als ihr Hauptziel voranstellen müssen, daß sie die dem Bunde überwiesene, ein so weites und bedeutendes Gebiet umfassende, Gesetzgebung im Verein mit den Regierungen entschieden fördern wolle: denn erst durch diese Gesetzgebung gewinnt die unter Mithülfe der neuen Partei durch die Verfassung geschaffene formale Zusammengehörigkeit ihr volles Leben von Fleisch und Blut. Ist in der That die „Einigung des ganzen Deutschlands unter einer und derselben Verfassung die höchste Aufgabe der Gegenwart", dann sollte eine Partei, die sich die „nationale" nennt, diejenige Thätigkeit, welche allein diese Einigung herzustellen vermag, auch als ihre hauptsächlichste Thätigkeit erkennen und bezeichnen.

Wir vermissen zwar in dem Programme die Aussicht auf diese Thätigkeit nicht vollständig, aber es fehlt viel, als daß wir aus dem Ganzen die Ueberzeugung gewinnen könnten, diese Wirksamkeit für das Nationale sei der feste Grund und Boden, in welchem die neue Partei wurzele. Fast scheint es, als sei man nur während der Berathung der Verfassung national-liberal gewesen, und schicke schon jetzt sich an, liberal-national zu werden. Wir bedauern das aufrichtig, denn wir glauben, die Zeit, welche von den Parteien Opfer um des Ganzen willen erheischt, sei noch nicht vorüber. Das neue Band, welches Deutschland einigt, ist noch zu neu, als daß es schon jetzt des Patriotismus der Parteien entrathen könne, von dem bislang die konservative und die national-liberale Partei während der Verfassungsberathung so rühmliche Beispiele gegeben hat.

Wir billigen, was das Programm über die Stellung des preußischen Landtages zum Reichstage sagt, aber um so weniger verstehen wir, wie man unter anderen hergebrachten Forderungen der oppositionellen Parteien schon wieder von der „Reform des Herrenhauses" reden mag. Daß der Nationalstaat aufgerichtet worden, daß eine national-liberale Partei existirt, das ist nicht zum geringsten Theile ein Verdienst dieses selben Herrenhauses, welches in der Zeit des Konflictes auf der, wie der Erfolg ja für Alle gelehrt hat, richtigen Seite stand und die Regierung gegen den Willen des Abgeordnetenhauses bei dem Werke unterstützte, welches die weltbekannte Basis unserer heutigen Stellung ist. So wie man heutzutage nicht mehr von der „Rückgängigmachung der Armeereorganisation" redet, so sollte man auch aufhören, nach einer Reform des Herrenhauses zu verlangen, welches in neuester Zeit wiederum bei Berathung der Verfassung des Bundes seinen patriotischen Standpunkt, trotz schwer wiegender Parteibedenken, glänzend dokumentirt hat.

Wir wollen uns enthalten, noch näher in die Details einzugehen. Unbegreiflich aber muß erscheinen, daß die national-liberale Partei noch die alte Phrase aus den Konfliktszeiten gebraucht, die Phrase von der „Verletzung des Verfassungsrechtes." Haben denn die Herren sich nicht klar gemacht, wo wir und sie ständen ohne diese angebliche Verfassungsverletzung?

So scheint uns denn in dem Programm der neuen Partei, das vor Allem durch Deutlichkeit sich auszeichnen sollte, eine bedauerliche Unklarheit zu herrschen. Die Herrschaft der Phrase, die wir gebrochen glaubten durch die Ereignisse des vergangenen Jahres, scheint wieder aufleben zu wollen. Selbst der „Wahlspruch" der neuen Partei giebt einen Beweis für diese Befürchtung. —

„Der deutsche Staat", so lautet dieser „Wahlspruch", muß gleichzeitig und mit denselben Mitteln errungen werden."

Was ist der Sinn dieses an Delphi gemahnenden Räthselwortes? „Der deutsche Staat" — wer weiß nicht, daß ihn die Tapferkeit unserer Armee in einem blutigen Kriege „errungen" hat? Sollte dasselbe Mittel auch für die „deutsche Freiheit" probat sein?

Zu Vieles, scheint uns, hat man mit hinübergenommen aus dem öde gewordenen Waffenplatze der Vergangenheit in das heutige Lager, und unwillkührlich geschieht es, daß wir an einen Vers des Schlußkapitels aus Heine's Atta Troll gemahnt werden:

Feuilleton.

Paris und die Exposition.

Zeigt die Männerwelt Europas schon mehr einen kosmopolitischen Charakter, da eine große Zahl der Reisenden wohl gewohnte Touristen sind und die Mode Alles nivellirt, was auf Chic und Fashion hält, so zeigt die Frauenwelt eine desto schärfere Abgrenzung. Ein leidlicher Physiognomiker unterscheidet den blonden Engländer freilich leicht vom Deutschen (ich selbst unterscheide sie fast unfehlbar am Blick), den Spanier von dem Italiener u. s. w., aber die Mode, die Weltgewohnheit verwischt an ihnen oft die äußeren nationalen Kennzeichen und nur der ehrsame deutsche Familienvater, der mit „Muttern" hergereist ist, um die große Ausstellung zu sehen, verleugnet auch hier seine heimische Gewohnheit nicht; er sucht sich in dem ungeheuren, betäubenden Gewühl seine Gemüthlichkeit am Biertisch und findet sie in der deutschen Abtheilung des Parkes, die uns bald wie eine große germanische Bierhalle vorkommen wird.

Die Frauenwelt hingegen bringt Alles mit, was ihr zu Hause unveräußerlich, und geben sich auch Manche hier einen möglichst kosmopolitischen Anstrich, es blickt immer das nationale Element heraus und alle Pariser Modemagazine verwischen den heimischen Stempel nicht.

Die neue Mode der kurzen Jupes hat jede Verstellung unmöglich gemacht. Die langen Plattfüße der Engländerinnen, das unbewußte Auftreten und Setzen der deutschen Frauenfüße, sie sind untrügliche Kennzeichen; der Blick, mit welchem eine Deutsche in die Welt guckt, und das Auge der englischen Erziehungsanstalt, sie tragen ihre eigenthümliche Unterscheidung, und namentlich wenn Augen und Füße müde geworden sind vom Schauen und Wandern, wenn alle Pose vergessen wird und die Wirthshäuser alle die Ermatteten gastfrei neben einander aufnehmen, Mohren und Türken, Hottentotten und englische Reverends bei einander sitzen und sich den Schweiß von der Stirn wischen, dann hört Alles Weltbürgerthum auf, da sind sie wie sie zu Hause sind, wie sie hinter ihrem Ladentisch oder hinter dem Comtoirbuch sitzen, wie sie die Elle oder die Feder führen, wie sie an den anderen Morgen denken, an welchem sie dieselbe saure Vergnügungs-Arbeit wieder aufnehmen müssen, oder an welchem sie abreisen werden, um wieder in die Arme der Ihrigen zu eilen, wo es doch „immer am besten" ist.

Alles hat man gethan, um die Weltausstellung ihre Vorgänger bei weitem überstrahlen zu lassen. Man hat die eigentliche Industrie mit den Meisterwerken der Kunst geschmückt, man hat um sie herum eine ganze Welt im Kleinen angelegt, Zaubergärten, Aquarien, Treibhäuser, Paläste, Moscheen, Kirchen, Theater, Kaffeehäuser und Concertlocale erbaut, in denen Gärtner, Imans, Bonzen, Priester, Komödianten, Volkssänger und Hanswürste ihr Wesen treiben. Es ist aber wohl möglich, daß die Welt noch einmal eine so große Sammlung von Industrie-Wundern zusammentrage, aber unmöglich ist es, daß diese Sammlung noch einmal durch ein Aufgebot von Palästen, Museen, Menschenfresser-Tempeln und Hanswurstiaden geschmückt werde, das diese auf dem Marsfelde zu überbieten vermöchte.

Wer diese Ausstellung sieht, gesteht sich, daß es für lange Zeit die letzte sein muß, da weder der Raum, noch die Möglichkeit gestattet, Großartigeres zu leisten. Nur Paris konnte im Stande sein, das Alles mit Ueberwindung so ungeheurer Schwierigkeiten ins Werk zu setzen.

Der Gedanke, daß diese ganze Welt in wenigen Monaten wieder zerschlagen, zertrümmert, vom Erdboden vertilgt werden soll, ist deßhalb auch Jedem unfaßbar und Nichts wahrscheinlicher, als daß die in Circulation gesetzte Petition um Verlängerung bis Ende des Jahres gewährt werde, ja daß ein Theil dieser Welt im Kleinen auch noch für den nächsten Sommer erhalten werde.

Nur Eins fehlt noch (außer den Fiakern und anderen Transportmitteln, deren Mangel täglich die Verzweiflung von Tausenden ist) und dies Eine ist die Beleuchtung des Parkes während der Sommerabende.

Um 6 Uhr wird bekanntlich der Palast geschlossen. Schonungslos beginnen schon um halb sechs Uhr die Sergeanten alle die noch anwesenden Gäste hinauszudrängen und sich dann vor die vier, für die Pompiers offen bleibenden Hauptportale zu stellen. Paris speist von sechs bis acht Uhr Abends, zwischen fünf und sechs Uhr also beginnt das Suchen und Jagen nach Fiakern und Omnibussen aller Derer, die in der Stadt zu speisen gedenken.

Tausende aber bleiben zurück, um in den zahllosen Restaurants ihr Diner einzunehmen, und es dem lieben Gott zu überlassen, wie sie am Abend in die Stadt zurückkommen werden.

Nichts könnte angenehmer sein, als nach dem Diner in den Steigen und Wegen des Parkes zu spazieren, zu sitzen, seine Cigarre zu rauchen und zu plaudern. Aber wenn die Dunkelheit hereinbricht, herrscht egyptische Finsterniß im ganzen Park; nur hie und da beleuchtet eine melancholische einsame Laterne irgend ein der Aufsicht der wachhabenden Sergeanten bedürftiges Etablissement, und nur aus der Ferne, vom Promenoir her, sehen wir die Lichter des Restaurants durch das Gebüsch schimmern, die es auch kaum der Mühe werth halten, die wenigen Gäste zu beleuchten.

Alles wird still und öde; man kann ohne Rettung todt geschlagen werden in den düstern Gängen. Im café chinois freilich verspeist einer der Hanswürste noch einen Säbel und träumerisch sitzen die beiden jungen Chinesinnen unter Aufsicht ihrer Duenna auf der Gallerie, Opium rauchend und auf die Thorheit der Menge hinabblickend, die da den Gliederverrenkungen der Clowns zuschaut, was sie zu Hause viel besser sehen könnte. Auch aus dem Cercle international dringen noch die Klänge des Strauß-Bilse'schen Orchesters und das intermittirende, elektrische Licht des Leuchtthurms überzieht die so still und ermüdet vor der Thür des Cercle sitzenden Zuhörer mit seinen bunten Regenbogenlichtern.

Aber diese Stätte ist auch die einzige, an der noch Leben ist zwischen acht und zehn Uhr Abends. Dicht daneben ist die Pforte d'Jena; gelangweilt und schläfrig verlieren sich nach und nach die Gäste, vergeblich den Telegraphen um Herbeischaffung eines Fiakers beschwörend, und nach zehn Uhr ist Alles öde und leer im ganzen Park. Die letzten paar Hundert Menschen, die noch den Abend hier genießen wollten, wandern der Stadt zu; der Leuchtthurm löscht seine Lichter, selbst der großen Thranlampe des so ambitiösen Guernesey-Phare geht das Licht aus und Strauß und Bilse packen ihre Noten ein.

Allerdings eröffnet endlich auch das théâtre international seine Vorstellungen und mag vielleicht noch ein Wenig zur Belebung der Abende im Parke beitragen; aber wer kann denn mit Gemüthsruhe in diese Vorstellungen gehen, wenn nicht für Transportmittel gesorgt wird? Und zudem sollen ja auch diese Vorstellungen gegen alle Pariser Sitte, schon um zehn Uhr schließen. Wer also die Abende im Freien verbringen will, wird sich von der Ausstellung dem Alcazar in den elyseischen Feldern zuwenden müssen, um dem staubigen Gewühl der Boulevards zu entgehen.

(Schluß folgt.)

„Ja, mein Freund es sind die Klänge
Aus der längst verscholl'nen Traumzeit;
Nur daß oft moderne Triller
Gaukeln durch den alten Grundton."

Bei dieser Sachlage würden wir der Lebensfähigkeit der neuen Partei ein entschieden ungünstiges Prognostikon stellen müssen, wenn wir nicht die Hoffnung hegten, die Realität des politischen Lebens werde dies, mehr der Studierstube entsprungene Programm, mit seinen vielen Ecken und Kanten in günstiger Weise abschleifen, so daß vielleicht in nicht zu ferner Zeit der „moderne Triller" den Bären-Grundton des Liberalismus übertönen werde.

— Stettin. Eine der werthvollsten Ladungen, die seit langer Zeit auf Stettin geschwommen, ist kürzlich mit dem bei Nössel, 6 Meilen südlich vom Cap Skagen, gestrandeten Dampfer „Ouse", von Hull kommend, verloren gegangen. Die Ladung bestand in Palmöl, 800 Ballen Kaffee, Maschinen und den so sehr werthvollen englischen Manufacturwaaren. Nach ungefähren Schätzungen war Schiff und Ladung 5—600,000 Thlr. werth, wovon zum Glück jedoch nur ca. 40,000 Thlr. hier versichert sind; das andere deckten englische Gesellschaften. Nach Aussagen einiger mit dem Dampfer „Pacific" hier angekommenen Passagiere geschah die Strandung bei ungewöhnlich dickem Nebel, aber sonst ruhigem Wetter, und lief das Schiff, welches mit halber Kraft ging, mit der Mitte des Kiels auf ein Riff und empfing dabei unter dem Maschinenraum ein Leck, durch welches das Wasser mit großer Gewalt hineinstürzte. Die Passagiere fuhren kurz darauf bei ziemlich ruhiger See nach dem 1/4 Meile entfernten Strande und über Land nach Kopenhagen, wo sie der Dampfer „Pa-cific von derselben Compagnie aufnahm.

Frankreich. Paris, 14. Juni. Die neuesten Nachrichten aus Mexiko bringen noch immer keine bestimmte Aufklärung, dagegen auch keine Vermehrung der Gründe für die mögliche Lebensrettung des Kaisers Maximilian. Juarez hat die Generale Castillo und Mejia erschießen lassen; ist dies wahr so steht zu fürchten, daß er auch sonst auf europäische Stimmen kein Gewicht legt. Ohnehin ist es in den politischen Sitten der Mexikaner nur zu begründet, als Sieger unerbittlich zu sein. Die Patrie erklärt die Gerüchte, die gestern hier verbreitet waren und wonach die Kaiserin Charlotte sich ins Meer gestürzt habe, die Erzherzogin Sophie wahnsinnig geworden sein sollte, für grundlos.

Am verwichenen Montage (zweiten Pfingsttage) war die Ausstellung von 136,000 Personen besucht. Abends 6½ Uhr fehlte es in mehreren Restaurationen vollständig an Lebensmitteln.

Außer der Königin Isabella, dem Sultan, dem Vicekönige von Egypten 2c. wird auch der Präsident Johnson sich in Paris sehen lassen. Wenn sich diese Nachricht bestätigt, so wird Johnson wenigstens vor seinen Vorgängern im Amte das voraus haben, daß er der erste Präsident der Union war, der in seiner Amtsperiode die alte Welt besuchte. Ob der neue König von Ungarn und Kaiser von Oesterreich sich einfinden wird, ist wieder sehr fraglich, da die Befürchtungen über seines Bruders Schicksal wie gesagt im Steigen sind. — Nach dem Czaaren wird also der Sultan im Elisée logiren, derselbe kann die Zeit gar nicht abwarten, und will nun doch schon am 20. Juni von Stambul aufbrechen. Der Vicekönig von Aegypten, der im Pavillon Marsan Wohnung erhält, wird heute in Toulon erwartet. Die beiden orientalischen Herrscher werden also doch an der Seine zusammentreffen. Der Pharao, der jetzt so gut wie von der Botmäßigkeit der Pforte losgelöst ist, erfreut sich aus hundert Gründen der besonderen Gunst des Kaisers Napoleon, während die Actien des Sultans in Paris sehr gesunken sind. Der Beherrscher des Nilthals hat sich durch seine Lieferung einer Schaar Schwarzer, welche nach Vera-Cruz geführt wurden, um in diesem Fiebernefte die Besatzung zu bilden, ein ganz besonderes Anrecht auf französische Erkenntlichkeit erworben, während der Abscheu der englischen Menschenfreunde gegen ihn in Folge dieses Menschenfleisch-Handels bedeutend gestiegen ist. Der Aufzug dieses Halbbarbaren wird pomphaft werden. Er kommt auf der Dampf-Yacht Marousa gezogen, die 15 Knoten in der Stunde macht; der Mohr hat das zahlreiche Gefolge an Bord; voraus sandte er seinen Ceremonienmeister Zeki-Bey Der Vice-König bringt auch seinen Minister ohne Portefeuille, Ragheb Pascha mit. Auch der famose Suezcanal-Gräber, Lesseps ist im Gefolge des Nilfürsten, und so kann es an großartigen Reclamen in den Blättern nicht fehlen. — Wie man noch nachträglich erfährt, hat der Kaiser dem Grafen Bismarck beim Abschiede auf der Eisenbahn die Hand gegeben und sie herzlich gedrückt. Graf Bismarck scheint übrigens bald wieder nach Frankreich zurückkommen zu wollen. Es heißt, er werde sich einen Monat in Vichy und drei Wochen in Evian aufhalten. Außer dem Grafen v. d. Goltz hat auch noch Fürst von Radziwill den Großcordon der Ehrenlegion erhalten. Frankreich wird durch die Anwesenheit des Czaaren in Paris wahrscheinlich um einen napoleonischen Degen reicher werden. Als der Czaar das Grabmal Napoleon's I. besuchte, sagte er nämlich zu dem ihm beigegebenen General: „Général Leboeuf! Je possède à St. Petersbourg une épée de Napoléon; faites m'en souvenir." Man schließt daraus, daß er den Degen nach Paris senden will. Ein anderes eigenthümliches Geschenk hat er dem Kaiser Napoleon gemacht; er überreichte ihm nämlich in Fontainebleau seinen kostbaren Reisepelz, den einer seiner Diener auf dem Arme trug, indem er den Kaiser bat, ihn als Angedenken zu behalten.

— Die 12 Advocaten, welche neulich bei dem Senat die Uebersiedelung der Ueberreste Louis Philipps nach Frankreich in Anregung brachten, haben vergessen, daß sofort nach dem Tode Louis Philipps die Tuilerieen nach Schloß Claremont die Erklärung gelangen ließen, der Ueberführung der Leiche des Königs nach Frankreich stehe Nichts im Wege, daß aber die Familie Orleans das Anerbieten nicht annahm.

— Man hält es für sicher, daß der Kaiser Napoleon gleich nach der Abreise des Sultans, also wahrscheinlich schon Ende Juli, einen Besuch in Berlin machen wird. Daß die Kaiserin ihn begleitet, wird nicht gesagt. Die Königin von England soll nächste Woche nach Paris kommen, aber das strengste Incognito dabei bewahren wollen. Sie hat jede Feierlichkeit abgelehnt aus Erinnerung an den Prinz-Gemahl, mit dem sie bekanntlich die erste allgemeine Ausstellung (1855) besuchte.

Rußland und Polen. ② Warschau, 15. Juni. (Original-Correspondenz.) Alles ist bei uns in Bewegung wegen des Eintreffens beider Kaiserlichen Majestäten. Montag Abend wird Ihre Majestät die Kaiserin von St. Petersburg, und Dienstag 10 Uhr Morgens Sr. Majestät der Kaiser aus dem Auslande erwartet, wozu alles mit Vorbereitungen zum Empfange beschäftigt ist.

Daß zu den Letzteren die Decorirung des, ohnweit des Warschau—Wiener—Bromberger Eisenbahnhofes aufgerichteten Triumphbogens mit „Polnischen Adlern" — wie auswärtige Blätter geschrieben haben — nicht gehören wird —, werden Sie wohl ohne Versicherung glauben.

Es ist unbegreiflich wie manche Blätter sich von ihren Correspondenten so mistificiren lassen können. Von dem übrigen derartigen Unsinn der bei Gelegenheit des erwarteten Kaiserlichen Besuchs geschrieben wird, wollen wir ganz schweigen, weil solche Dummheiten zu krass sind, um einem vernünftigen Menschen nicht gleich aufzufallen.

Uebrigens soll der Kaiser die hiesige Deputation zur Beglückwünschung nach dem Attentat, bestehend aus den Grafen Krasinski — drei Gr. Potocki, Bangen, C. Kronenberg und J. Bloch, Gutsbesitzer L. von Gorski 2c. in Paris sehr freundlich empfangen haben.

Um die Umwandlung der Regierungs-Commission des öffentlichen Unterrichts in ein Curatorium des Warschauer Lehrbezirks zu verstehen, führe ich in Kürze nur an, daß in der Hauptsache durchaus damit im Unterrichtswesen nichts verändert wird. Die 10. Unterrichts-Direktionen in den 10. Gouvernements des Königreichs bleiben dem Curatorium nebst allen Schulanstalten untergeordnet wie bisher der Regierungs-Commission, der General-Direktor derselben, Geheim-Rath Dr. von Witte bleibt als Curator nebst seinen Gehilfen an derselben Stelle mit denselben Gehältern, und ein Schulrath, bestehend aus den obersten hiesigen Schulmännern wird dem Curator beigegeben. Auch der Etat des jetzigen Curatoriums, die Gehälter der Abtheilungs-Chefs-Referenten, Canzellei-Beamten ist fast unverändert derselbe, nur daß die wichtigsten Entscheidungen dem Minister des Unterrichts unterbreitet werden müssen.

Aehnliche Curatorien hatten wir hier unter Okonieff und Muchanow bis kurz vor der Wielopolskischen Zeit, welchen Geheim-Rath Dr. v. Witte als General-Direktor des Unterrichts folgten.

Heute ist das Wetter zwar günstig auch für die alljährliche Armen-Pferdlotterie im sächsischen Garten gewesen. — Man rechnet gegen 20,000 Eintrittsbillets, und mit dem Ertrage der Loose eine Einnahme von wenigstens 6000 R.-S. netto für die Armen unserer Stadt.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 17. Juni.

(Marine.) Die Korvette Arcona wurde in der vergangenen Woche entmastet und ist heute mit dem Löschen der Maschine begonnen, um den Schiffskörper auf eine Helling schleppen zu können. Das Schiff soll eine sehr gründliche Reparatur erfahren, da es auf seinen vielfachen Reisen unter der Aequatorhitze bedeutend im Holzwerk gelitten. Zum Aufschleppen sind hydraulische Hebemaschinen beschafft worden, welche bei der Probe eine so gewaltige Kraft entwickelt haben, daß man zuversichtlich hofft, die riesige Arbeit dadurch zu ermöglichen.

(Freistädtische Schuld.) Unser Danzig ist zweimal Republik gewesen: das erste Mal unter polnischem Schutze, von 1454 bis 1793; das andere Mal unter französischem Protektorat (nach vorangegangener, in Folge der zweiten Theilung Polens eingetretener, vierzehnjähriger preußischer Herrschaft), vom 9 Juli 1807 bis zum Beginne des Jahres 1814. Diese zweite Periode ihres republikanischen Daseins hat unserer Stadt ein heilloses Stück Geld gekostet; denn die französischen „Beschützer" benutzten die von ihnen für „frei und selbstständig" (im Tilsiter Frieden) erklärte Stadt fortdauernd als französischen Waffenplatz, bürdeten ihr die Unterhaltung und Equipirung eines Theiles der starken Garnison auf und ließen die Freierklärung selbst sich mit der artigen Summe von 20 Millionen Francs honoriren. So kam es denn, daß Danzig, welches am Schlusse des Jahres 1806 nur 473,071 Thaler Schulden gehabt hatte, acht Jahre darauf unter einer Schuldenlast von 12,280,845 Thaler seufzte. Von dieser die Stadt zu Boden drückenden und für sie völlig unbezahlbaren Schuldenmasse übernahm der preußische Staat, welchem Danzig seit dem 3. Februar 1814 wieder definitiv angehörte, vier Fünftel, die Stadt selbst aber ein Fünftel zur allmäligen Tilgung. Der Staat hat die auf seinen Antheil gekommene Quote schon seit mehreren Jahren vollständig getilgt; die Stadt, welche ihrer gänzlich zerrütteten finanziellen Verhältnisse wegen erst am ersten Januar 1825 mit der Tilgung beginnen konnte, wird solches im Laufe dieses Jahres thun, indem in der nächsten Zeit schon die von den auf ihren Antheil gefallenen 2,456,169 Thaler freistädtischer Schuld allein noch ungetilgten 5829 Thaler zur Auszahlung, und die darüber sprechenden Documente zur Vernichtung (durch öffentliche Verbrennung) kommen. Damit wäre denn die letzte „theuere". Erinnerung an das weiland Napoleonische Protektorat zu Grabe getragen.

— (Auch ein Amusement.) Nicht Alles, was aus Paris stammt, ist elegant und vornehm, neuestens kam sogar eine als Spielerei bezeichnete Waare von dort hieher, die als ebenso undelikat als schädlich geschildert wird. Es sind das die sogenannten „Choleramännchen" Figürchen aus Gußeisen, die sich in gebückter Stellung präsentiren und an einem gewissen heiklen Körpertheile Pillen eingesetzt erhalten, welche nach einer Berührung mit der Flamme Dinge von formidabler Größe entwickeln. Die bei der „Entwicklung" ausströmenden Gase gelten jedoch, da die Präparation der Pillen mit den stärksten Giften geschieht, als der Gesundheit höchst nachtheilig, und wurden deßhalb auch die „Pillen für diese Choleramännchen" verboten. In Wien ist vom Stadtphysicat — vielleicht auch unter stiller Assistenz einer ästhetischen Polizei — bereits die Confiscation der französischen „Choleramännchen" veranlaßt worden und überall mit Strenge durchgeführt. — Man soll den Teufel überhaupt nicht an die Wand malen; am allerwenigsten sollte es in so alberner Weise wie mit dem bezeichneten Spielzeuge geschehen.

(Dem Schwurgericht) welches am 1. Juli c. zusammentritt, wird Herr Kreisgerichts-Direktor Uckert als Vorsitzender präsidiren.

— (Gerichtssitzung vom 17. Juni c.) — 1) Am 28. April c. erschien der Arbeiter Johann Lomkowski aus Kleine Mulde in dem Geschäftslokal des Polizeisergeanten Herrn Friedrich in Schidlitz und überbrachte demselben einen Anmeldeschein. Herr Friedrich eröffnete dem Lomkowski, daß die angemeldete Person, welche mit dem Genannten im Confubinat lebt, nicht ansässig werden dürfe, und Behufs weiteren Bescheides sich persönlich im Polizeibureau zu gestellen habe. Lomkowski schien dies nicht einleuchten zu wollen und verlangte nunmehr auch seine eigenen Legitimationspapiere zurück. Herr Friedrich bedeutete Lomkowski, daß diese augenblicklich nicht zur Disposition ständen und er später dieserhalb vorkommen möge. Lomkowski stampfte jedoch mit den Füßen und erklärte nicht früher das Geschäftslokal verlassen zu wollen bis er im Besitz seiner Militairpapiere sei, worauf Herr Friedrich die Thüre öffnete, L. dreimal aufforderte das Lokal zu verlassen und als dies nicht geschah, denselben hinauszudrängen versuchte. Lomkowski griff bei dieser Gelegenheit Herrn Friedrich an die Brust, entwand dem Beamten den Säbel und verletzte ihn an der Hand. Erst mit Hülfe der Nachbarn konnte Lomkowski bewältigt werden, da er sich in höchst brutaler Weise benahm. Der hohe Gerichtshof verurtheilte Lomkowski zu 6 Wochen Gefängniß.

— (Verbrechen-Statistik.) Im Laufe der letzverwichenen drei Jahre (vom 1. Januar 1864 bis zum 31. Dezember 1866) sind in unserer Provinz, nach einer von den drei Appellgerichten derselben bewirkten statistischen Zusammenstellung, nicht weniger als 1669 „Verbrecher", d. h. Verüber von mit Todes- oder Zuchthausstrafe bedrohten Handlungen, bei den Civilgerichten zur Aburtheilung und Bestrafung gekommen. Da nun die Provinz Preußen nach Ausweis der amtlichen Zählung vom 3. Dezember 1864, eine Civilbevölkerung von 2,982,236 Seelen hat, so kommt bei uns schon auf je 1786 Einwohner ein Verbrecher. In der Provinz Sachsen kam erst auf je 4139, in der Rheinprovinz erst auf je 3418 Seelen ein Verbrecher. Die in unserer Provinz am häufigsten vorkommenden Verbrechen waren: schwere Diebstähle, Meineide (diese namentlich unter der polnisch redenden Landbevölkerung), schwere Körperverletzungen (in unserer Provinz erheblich häufiger als in andern), Verbrechen gegen die Sittlichkeit und Brandstiftung. Aber auch Urkundenfälschung, Raub, Kindesmord und Todtschlag waren nicht eben selten, und selbst an Bigamie, Mord und Raubmord gebrach es nicht ganz.

(Victoria-Theater.) Die verflossene Woche brachte wenig Abwechslung in das Repertoire, man könnte selbes als das Repertoire des „Postillon von Müncheberg" bezeichnen, denn die bekannte Posse erlebte bereits in so kurzer Zeit ein halbes Dutzend Aufführungen, die sich stets eines sehr zahlreichen Besuches erfreuten. Eine erwünschte Unterbrechung gewährte die gestrige Vorstellung, sie brachte die Novität „Auf dem Exercierplatz" und die Repetionen „Rezept gegen Schwiegermütter" und „Zehn Mädchen und kein Mann!" Der Schwank „Auf dem Exercierplatz" von Arthur Müller hat gefallen. Die Idee, einen jungen „annektirten" Hannoveraner, der sich als Doctor der Naturwissenschaften mehr auf dem gelehrten Katheder, als in der preußischen Uniform heimisch fühlt, sein Rekruten-ABC als einjähriger Freiwilliger durchmachen zu lassen, ist namentlich im Gegensatze zu dem eifrigen preußischen Exerciermeister, der sich als gesundes Berliner Kind durch schlagfertigen Humor bestens ligitimirt, mit drastischer Komik durchgeführt, und sie findet in Hrn. Grube und in Hrn. Carlsen zwei sich gegenseitig trefflich ergänzende Vertreter. — Das Lustspiel „Recept gegen Schwiegermütter," aus dem Spanischen übersetzt sprach außerordentlich an. Morgen gelangt zum Benefiz des Regisseurs Hrn. Jean Meyer das effectvolle Birch-Pfeifer'sche Stück „Rubens in Madrid" zur Aufführung. Da der wackere Künstler dem Publikum nicht nur durch seine Darstellungen so manche frohe Stunde gewährt, sondern auch dahin strebt, demselben durch immer neue Stücke, welche er mit vieler Umsicht in die Scene setzt, ein abwechselndes Vergnügen zu verschaffen, so wünschen wir, daß ein recht zahlreicher Besuch Hrn. Meyer einen Beweis geben möge, wie gern das Danziger Publikum Talente unterstützt, und Bestrebungen solcher Art wohlwollend anerkennt. W.

Elbing. Am 7. Juli cr. werden die kaufmännischen Vereine von Königsberg, Danzig, Tilsit hier mit dem hiesigen Verein der jungen Kaufmannschaft eine Zusammenkunft haben und dabei Berathungen über kaufmännische Interessen halten. Ob der Aufenthalt sich auch auf den 8. Juli erstrekken wird, ist jetzt noch nicht bestimmt. Der Vorstand des hiesigen Vereins, verstärkt durch einige Mitglieder, hat sich bereits als Festcomitee constituirt und ist ein vorläufiger Entwurf der zu veranstaltenden Festlichkeiten festgestellt, worüber wir später Näheres berichten werden. Auch wird beabsichtigt, die Vereine von Graudenz und Thorn zu dieser Zusammenkunft einzuladen.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 15. Juni. Getreidemarkt. (Schlußbericht). Weizen, Roggen und Raps geschäftslos, bei unveränderter Stimmung.

Hamburg, 15. Juni. Getreidemarkt. Weizen loco sehr matt, auf Termine gedrückt, pr. Juni 5400 Pfund netto 159 Bankothaler Br., 157½ Gd., pr. Juli-August 146 Br. und Gd. Roggen loco behauptet, auf Termine besser. Pr. Juni 5000 Pfd. Brutto 111 Br., 110 Gd., pr. Juli-August 100 Br., 99 Gd. Hafer ruhig. Oel geschäftslos. Spiritus unverändert ohne Kauflust. Kaffee und Zink sehr stille. — Schönes Wetter.

Liverpool (via Haag), 15. Juni. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 10,000 Ballen Umsatz. Fester Markt.

Middling Amerikanische 11⅜, middling Orleans 11⅝, fair Dhollerah 9¼, good middling fair Dhollerah 8½, middling Dhollerah 8, Bengal 7½, good fair Bengal 7⅞, New-Oomra 9¼. Pernam 12½, Egyptian 15½.

Antwerpen, 15. Juni. Petroleum raff., Type weiß, 39¾ Frcs. pr. 100 Ko.

Paris, 15. Juni. Rüböl pr. Juni 90, 50, pr. Juli-August 91, 50, pr. Sept. Dezember 93, 00. Mehl pr. Juni 69, 00, pr. Juli-August 69, 50. Spiritus pr. Juni 58, 50.

Danzig, 17. Juni 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25—126 ℔. 100, 102½, weißbunt 105—102½, 106—107 Sgr., 127—129 ℔. 105, 107½—107½, 110, weiß 112½, Sgr.; 130—131/2 ℔., fein 112½, 115 Sgr. Weizen: bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—121/22 ℔., 86, 88—88, 90 Sgr., 122/23—124/5 ℔. 90, 92½—92½, 95, Sgr., 126—127 ℔. 95, 97½—97½, 100 Sgr. pr 85 ℔. preuß. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 ℔. 76 — 77 Sgr.; 122 — 124 ℔., 78 — 79 Sgr. pr 81⅚ ℔. preuß. pr Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- nom. 98/100—103/4 ℔. 52—53 Sgr. pr 72 ℔. pr Schff. einzuwiegen.—Gerste, kl. Malz-nom. 101102—104 ℔. 54, 55—55½ 56, Sgr. 106 — 108 ℔. ohne Zufuhr pr gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz nom. 106—108 ℔. 55 — 56, 57 Sgr., 110 ℔. 57 58 Sgr. pr 72 ℔. pr Scheffel. einzuwiegen.

Hafer 38 — 41 Sgr. pr 50 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- 77½—80 Sgr. abfallende 65 — 68, 70 Sgr. pr 90 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Die Stimmung für Weizen bleibt gedrückt. Inhaber konnten nur mit Mühe letzte Preise erreichen. Umsatz 160 Last.

Bedungen wurde: für ord. 113/14 ℔. fl. 462½ bunt 123 ℔. fl. 610, 122/23 ℔. fl. 620, 128/9 ℔. roth fl. 635, gut- und hellbunt, 126/7 ℔. fl. 655, 126 ℔. fl. 672½ pr 5100 ℔. pr Last.

Roggen nichts gehandelt.

Spiritus: 21 ⅙ Rthl. pr 8000 % Tr. bezahlt.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 16. Juni. Wind: NW.

Gesegelt:

Jeß, Elise, Rostock, — Siedler, Danzig, London, beide mit Holz. — Hutten, Svanland (D.), Hull, — Streck, Colberg (D.), Stettin, beide mit Getreide.

Von der Rhede gesegelt:

Priest, Anna Jans.

Den 17. Juni. Wind: W.

Angekommen:

Lietz, Oliva (D.), London, — Hendriksen, Robert, Rönne, beide mit Gütern. — Docker, Magareth West, Middlesbro, Roheisen und Coaks. — Storm, Fair Wind, Blyth, — Smith, Isabella Elise, Boneß, beide mit Kohlen. — Tonkens, Trientje Meyer, Kiel, Ballast.

Gesegelt:

Leck, die Braut, Toulon, Holz.

Ankommend:

Seiner Majestät Fregatte Niobe, 9 Schiffe.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Fauvel erklä.. sich die Thränen seiner Braut als den Schauder vor dem Unbekannten, als eine Revolution des Schamgefühls, und bot Alles auf, sie zu trösten. Doch sein Zureden, weit davon entfernt, sie zu beruhigen, schien ihren Schmerz zu verdoppeln.

Da eilte Gräfin La Verberie in voller Hast herbei. Andre Fauvel sollte nicht erfahren, was seine Braut in solche Bestürzung versetzte. Der Notar war gekommen, der Ehecontract sollte unterschrieben werden.

Und siehe da — am nächsten Morgen, es war der Morgen eines herrlichen Frühlingstages, scholl das Geläute der Dorfkirche feierlich herüber, und Andre Fauvel und Valentine La Verberie schworen sich vor dem Altare ewige Treue Seit Tagesanbruch waren die Verwandten der Neuvermälten aus allen Gegenden auf das Schloß geströmt, da es Sitte ist, daß die Freundinnen der Braut zugegen sind, um ihr behilflich zu sein, wenn sie den Schmuck der Jungfrau das letztemal anlegt. Sie bemühte sich, zu lächeln und ihre Ruhe zu behaupten; dabei aber war sie blässer, als ihr Schleier, so furchtbare Reue nagte an ihrer Seele Sie glaubte, man müsse ihr die Wahrheit an der Stirne lesen, und das Kleid der Unschuld sei nur eine bittere Ironie, die tiefste aller Demüthigungen, die ihr zugedacht werden konnte. Sie erbebte bis ins Herz, als ihre liebste Freundin zu ihr hintrat, um ihr den Kranz aus Orangenblüthe in die Locken zu drücken. Schien ihr dieser Kranz doch zu glühen. Er glühte nicht, allein der Draht, der die Blumen zusammenhielt, war theilweise schlecht übersponnen, so daß eine seiner vorstehenden Enden sie auf der Stirne ritzte. Die leichte Wunde blutete heftig; ja, ein Tropfen Blut floß auf das Brautkleid. O, welch ein fürchterliches Vorzeichen. Es fehlte wenig, so wäre Valentine ohnmächtig zu Boden gestürzt. Aber die Zeichen lügen. Zum Beweise dafür wurde Valentine ein Jahr nach ihrer Vermählung allgemein als die glücklichste der Frauen gepriesen.

Glücklich! ja, das wäre sie gewesen, hätte sie vergessen können. Andre Fauvel betete sie an; er hatte sich in die Geschäfte gestürzt und Alles gelang ihm. Allein er wollte sehr reich, unermeßlich reich werden, nicht um seinetwillen, sondern um der Frau willen, die er liebte, und die er mit allen Genüssen des Luxus umringen wollte. Da sie in seinen Augen die schönste aller Frauen war, so sollte auch keine andere sie an Schmuck und Glanz verdunkeln. Achtzehn Monate nach seiner Verehelichung gebar Valentine Herrn Fauvel einen Sohn; aber ach! weder dieses Kind, noch das zweite im nächsten Jahre geborene entschädigte sie für den preisgegebenen Sprößling ihrer ersten Liebe, der von einem fremden Weibe gegen eine Summe Geldes angenommen worden war. Trotzdem liebte sie die Söhne, die sie ihrem Gatten geboren, unaussprechlich, und erzog sie gleich Prinzen, jammerte aber dabei im Stillen stets:

Wer weiß, ob der Verstoßene auch nur Brod genug hat, um sich zu sättigen!

Hätte sie nur gewußt, wo er sich befinde; aber sie wagte es nicht, ihm nachzuforschen Oft lag ihr der Schmuck, den Gaston ihr anvertraut, der Schmuck der einstigen Marquise v. Clameran, schwer auf der Seele; immer glaubte sie ihn nicht gut genug zu verbergen. Oft aber tröstete sie sich wieder mit dem Gedanken: „Du mußt vergessen, wie der Unglückliche Dich vergessen hat." O, der Unseligen! Das Unglück kommt oft lange nicht, obgleich man es erwartet, niemals aber bleibt es aus.

Louis v. Clameran, der Zweitgeborne des Marquis, war eine jener verschlossenen Naturen, die unter einer kalten gleichgiltigen Außenseite die heftigste Leidenschaft verbergen und in Folge dieser Zurückdämmung ihrer Begierden zu den verwegensten Anschlägen greifen. In seinem kranken Gehirne gährten die ausschweifendsten Pläne mit denen er auf weitentlegene Ziele hinarbeitete. Mit solchen Plänen hatte er sich auch schon längst getragen, als jene Ereigeignisse eintraten, welche für die Geschicke des Hauses Clameran so furchtbar entscheidend wurden. Scheinbar leichtsinnigen Vergnügungen hingegeben, sehnte sich schon damals der frühreife Heuchler nach einem großartigeren Schauplatze seiner Kraftentfaltung, und verwünschte die Fesseln, die ihn auf dem väterlichen Gute zurückhielten. Schien ihm das alte Schloß doch ein betrübterer Aufenthalt, als jeder Kerker, ja, als das Grab. Tödtende Langweile hatte ihn ergriffen. Sich zwischen den Feldern und Bergen oder in den kleinen Landstädten umherzutreiben — o, welche Eintönigkeit, welche Qual. Obgleich die Vorschriften des Marquis seine Freiheit nicht sehr beschränkten, lagen sie doch drückender als ein Panzer auf ihm. Der Durst nach voller Unabhängigkeit war in ihm zu einem verzehrenden Brande geworden. Das Geräusch der großen Welt, Summen Geldes, Vergnügungen, die Sehnsucht nach dem Unbekannten — das war sein Sinnen und Trachten. Seinen Vater liebte er nicht; seinen Bruder Gaston haßte er bis zur Raserei.

Der alte Marquis selber hatte den Brand des Neides durch seine strafbare Unvorsichtigkeit in dem Herzen seines Zweitgeborenen entflammt. Sich streng an die Ueberlieferungen der Vorzeit bindend, die ihm das Heiligste auf Erden waren, hatte er hundertmale ausgesprochen, daß der Majoratsherr eines altadeligen Geschlechts der Erbe aller Güter werden müsse, und daß somit das sämmtliche Vermögen, welches nach seinem Tode sich noch vorfinden würde, Gaston allein gehören müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Mit Bezug auf den in Nr. 136 dieser Zeitung unter Lokales und Provinzielles befindlichen Artikel bemerke ich, daß ich Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift **„Neue Wogen der Zeit"** bin und mich Streitigkeiten zwischen der Westpreußischen Zeitung und Herrn Klein nicht berühren können, mir auch darüber nicht das Mindeste bekannt ist, wer dem „Neuen Elbinger Anzeiger", mit dessen Redaction ich in keiner Verbindung stehe, die hier in Rede stehende Mittheilung übersandt hat. [2377]

Danzig, den 17. Juni 1867.

A. Schroth, Buchdruckerei-Besitzer.

Angemeldete Fremde vom 16. Juni 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Königl. Großbrittanischer General-Lieutenant Gascoyne u. Gem. a. England, Mitglied des Herrenhauses Baron v. Paleske aus Spengawken, Gerichts-Assessor Grospietsch a. Berlin, Particulier Schmolle u. Lehrer Messe... ...sterburg, Kaufl. Mayer a. Hannover, Reimann a. Elberfeld.

Hotel du Nord. Die Herren: Rittergutsbesitzer v. Wedelstädt aus Praust, v. Weiser aus Vietzig, Gutsbesitzer Will a. Friedland, Gutspächter Wannow u. Sohn a. Neukrügerkampe, Zahlmstr. Immel a. Danzig, Kaufm. Preuß a. Dirschau.

Walters Hotel. Die Herren: Rittergutsbesitzer v. Seidlitz, Rechtsanwalt Mallison a. Carthaus, Gutsb. Behling a. Gnevin, von Donimierski a. Cygaß, Pfarrer Engel a. Kunzendorf, Pfarr-Vicar Weber a. Langenau, Kaufl. Scheffler, Will, Plumpe, Cohn u. Abrahamsohn a. Berlin.

Berliner Börse vom 15. Juni.

Wechsel-Course vom 15.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	$143\frac{1}{2}$ bz
do. 2 Monat	3	143 bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	$151\frac{1}{8}$ bz
do. 2 Monat	3	$150\frac{5}{8}$ bz
London 1 Lstrl, 3 Monat	$2\frac{1}{2}$	6. $23\frac{1}{8}$ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	$2\frac{1}{2}$	$80\frac{11}{12}$ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	$81\frac{3}{8}$ bz
do. do. 2 Monat	4	$80\frac{5}{8}$ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 24 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56. 24 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	$99\frac{5}{6}$ G
do. 3 Monat	5	$99\frac{5}{12}$ G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	$92\frac{1}{2}$ bz
do. do. 3 Monat	7	$91\frac{1}{2}$ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	$3\frac{1}{2}$	$110\frac{3}{4}$ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	6	$83\frac{3}{4}$ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	$103\frac{3}{4}$ bz
Freiw. Anleihe	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{8}$ bz
St.-A. von 54—55, 57	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{8}$ bz
do. von 56	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{8}$ bz
do. von 59	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{8}$ bz
do. von 64	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{8}$ bz
do. von 50—52	4	$90\frac{7}{8}$ bz
do. von 53	4	$90\frac{7}{8}$ bz
do. von 62	4	$90\frac{7}{8}$ bz
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$84\frac{7}{8}$ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	$3\frac{1}{2}$	$123\frac{1}{2}$ bz
Kr.- und Nm. Sch.	$3\frac{1}{2}$	$79\frac{1}{2}$ bz
Od.-Dchb.-Oblig.	$4\frac{1}{2}$	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$78\frac{1}{4}$ B
do. neue	4	89 bz
Ostpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	79 G
do. "	4	$85\frac{1}{2}$ bz
do. "	$4\frac{1}{2}$	$93\frac{1}{4}$ B
Pommersche "	$3\frac{1}{2}$	$77\frac{1}{2}$ G
do "	4	$89\frac{1}{4}$ bz
Westpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$76\frac{3}{4}$ bz
do. "	4	$84\frac{7}{8}$ bz
do. neue	4	$84\frac{1}{2}$ G
do. do.	$4\frac{1}{2}$	$93\frac{1}{2}$ G
Preußische Rentenbriefe	4	90 G

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	$113\frac{5}{12}$ B	Sovereigns	6. $23\frac{1}{2}$ bz
Gold-Kronen	9. $8\frac{1}{2}$ bz	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	$111\frac{1}{2}$ bz	Oesterr. Bankn.	$81\frac{1}{8}$ bz
Napoleonsdor	5 $12\frac{5}{8}$ B	Russische do.	84 bz
Imp.pr.Kfein	464 G	Polnische do.	— —
Dollars	1. 12 G		

Eingesandt.

Es wäre sehr wünschenswerth, wenn der Besitzer des Victoria-Theaters doch etwas dafür thun wollte, um sein Etablissement für das Publikum empfehlender zu machen. Vor Allem muß das Gebäude abgedichtet werden, damit der Zugwind nicht durch alle Ritzen pfeift und die Treppe nach der Restauration mit andern, als den jetzigen halsbrechenden Stufen versehen werden. Die Bretterlauben sehen auch gräßlich devastirt aus und müßten ein empfehlenderes Aeußere erhalten. Das Theaterpersonal thut im höchsten Maße seine Schuldigkeit und ist aus Künstler und Künstlerinnen zusammengesetzt, die einer Hofbühne Ehre machen, was können di... den Zustand des Gebäudes thun? ... jedoch leiden müssen sie darunter ... zwar doppelt, einmal empfinden sie in ihren Ballgarderoben den Zugwind stärker und zweitens haben sie Ursache den Ausfall in der Kasse zu bedauern. [2378]

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.